

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 37 (1981)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Joseph A. Fitzmyer SJ, *A Wandering Aramean. Collected Aramaic Essays*, Michigan 1979, XVII+290 Seiten.

Der als Semitologe im besondern das Fach Aramaistik bearbeitende amerikanische Gelehrte ist u. a. durch seinen ausgezeichneten Kommentar «The Genesis Apocryphon of Qumran Cave I», Rom 1966, und sein Buch «The Aramaic Inscriptions of Sefire», Rom 1967, bekannt geworden. Nun legt er 12 kleinere oder grössere Arbeiten gesammelt vor, die seit 1957 entstanden und verschiedenenorts veröffentlicht worden sind; zwei davon sind Erstpublikationen. Allemaal werden aramaistische Probleme behandelt, die meisten auf das NT bezogen. Das dürfte das Studium dieser Essays vor allem auch für Neutestamentler interessant und teilweise unentbehrlich machen. Zwar beschränkt sich der Verfasser auf philologische Probleme, geht aber so sachkundig und gründlich vor, vermerkt auch gegebenenfalls die Grenzen unseres Wissens, dass in mancher Hinsicht nun erst eine klare sprachwissenschaftliche Basis für theologische Aussagen geschaffen ist. Die Kapitelüberschriften lassen zumeist schon die Relation der Arbeiten zum NT erkennen, doch sollen im folgenden zusätzlich noch einige Bemerkungen angefügt werden:

«The Study of the Aramaic Background of the NT» geht u. a. der Frage nach, was für ein Aramäisch Jesus gesprochen habe, bzw. ob neutestamentliche Schriften ursprünglich aramäisch abgefasst sein könnten. Für letzteres ergeben sich keine eigentlichen Hinweise, ersteres kann nun vom Qumran-Aramäisch her einigermaßen erfasst werden. Jedenfalls ist darauf zu dringen, dass nur ein Aramäisch des 1. Jahrhunderts aus Palästina als Basis herangezogen wird. Daran krankten die früheren Versuche. Eingehend werden dann die verschiedenen Problemkreise der Beeinflussung des neutestamentlichen Griechisch durch das zeitgenössische Aramäisch untersucht und hier wie andernorts eine willkommene kritische Übersicht über die bisherige Forschungsgeschichte geboten. «The Language of Palestine in the First Century A.D.» vertieft diese Ausführungen noch und weitet sie auf das Hebräische, Griechische und Lateinische aus. In diesem Zusammenhang wird nebenher die Frage der Mehrsprachigkeit Jesu gestreift, wobei mit der Möglichkeit, dass er auch Griechisch gesprochen hat wie sehr viele seiner Landsleute und keineswegs nur hellenistisch gesinnte, gerechnet wird. Spezielle Beachtung dürfte das Kapitel über «The Contribution of Qumran Aramaic to the Study of the NT» finden, denn hier wird wichtigen neutestamentlichen Begriffen wie z. B. κύριος, υἱὸς θεοῦ, ὁ λόγος und (ὁ) υἱὸς (τοῦ) ἀνθρώπου nachgegangen und nach ihrer philologischen Vorstufe gefragt. Dem κύριος – und dem υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου-Titel werden sogar noch zwei ausführliche Einzelkapitel gewidmet. Von grossem Wert ist dabei eine auf den Seiten 99–102 eingefügte chronologische Tabelle mit allen bisher in Palästina gefundenen aramäischen Texten samt Veröffentlichungsort und Datum. Als letztes sei in diesem Zusammenhang eine Gesamtbehandlung des aramäischen Briefstils erwähnt. Da «Aramaic Epistolography» (wieder mit einer entsprechenden dankenswerten Liste S. 197–200) ein erstmaliger Versuch in dieser Materie ist, muss Einzelnes gewiss noch als vorläufiges Ergebnis gewertet werden, doch ergibt sich dennoch ein deutliches Resultat hinsichtlich des damaligen Briefschemas, dem die Briefe im Esrabuch biblisch am nächsten kommen, das aber ebenso Beziehungen zu den neutestamentlichen Briefen aufweist, was als Ergänzung zum längst bekannten hellenistischen Briefschema von Bedeutung ist.

Eine zweite Themengruppe beschlägt aramaistische Probleme im engern Sinn. In «The First-Century Targum of Job from Qumran Cave XI» wird nachgewiesen, dass schon im 1. Jahrhundert n. Chr. Targume schriftlich niedergelegt worden sind, was unsere Kenntnisse des Aramäischen dieser Zeit bereichert. Von «The Syntax of *kl, kl'*, «All» in Aramaic Texts from Egypt and Bible Aramaic», «The Padua Aramaic Papyrus Letters», «The Aramaic Letter of King Adon to the Egyptian Pharaoh» und «A Re-Study of an Elephantine Aramaic Marriage Contract (AP 15)» seien bloss die Titel vermerkt, dagegen noch ein paar Worte zu «The Phases of the Aramaic Language» angefügt. Ausgehend vom grundlegenden Werk von F. Rosenthal «Die aramaistische Forschung seit Theodor Noldeke's Veröffentlichungen», Leiden 1939, der die drei Sprachgruppen Altaramäisch (bis zum Palmyrenischen reichend), Jungaramäisch (bis Gegenwart) und Ostaramäisch (u. a. Syrisch, Mandäisch) unterschied, stellt der Verfasser zunächst die weitere Entwicklung dar, die sich besonders um die Fragen bemühte, wie weit «Altaramäisch» zeitlich zu fassen sei, und ob der 1927 von J. Markwart geprägte Ausdruck «Reichsaramäisch» (der sich auf das Achämenidenreich bezog) zutreffend sei. Danach schlägt er eine begründete neue 5gliedrige Einteilung vor: 1. Altaramäisch (ca. 925–700 v. Chr.; inklusive die Ya'udischen Inschriften), 2. Offizielles Aramäisch (ca. 700–200 v. Chr.; dazu gehört am untern Rand natürlich auch Biblisch-Aramäisch), 3. Mittel-Aramäisch (ca. 200 v. Chr. bis 200 n. Chr.; es beginnen sich Lokaldialekte zu bilden wie Nabatäisch, Qumran-Aramäisch und frühes Rabbiner-Aramäisch, Syrisch und Palmyrenisch), 4. Spät-Aramäisch (ca. 200–700 n. Chr.; gespalten in einen westlichen Zweig mit Jüdisch-Palästinensisch, Christlich-Palästinensisch und Samaritanisch, und in einen östlichen mit Syrischen Dialekten, Babylonischem Talmud-Aramäisch und Mandäisch), und 5. Modern-Aramäisch, wie es z. B. in Syrien und im Irak noch vorkommt. *M. Wagner, Basel*

Norbert Lohfink, *Kohelet*. Die Neue Echter Bibel, Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung. Echter Verlag, Würzburg 1980. 88 Seiten. DM 16.80 (Fortsetzungspreis DM 14.80).

Die Neue Echter Bibel – laut Verlagsprospekt «seit langem der erste katholische Kommentar zum Alten Testament im deutschen Sprachbereich» – ist ein auf der Basis der sogenannten Einheitsübersetzung angelegtes, auf ca. 20 Lieferungen mit 3500–4000 Seiten geplantes Kommentarwerk, das von J. G. Plöger (Köln) und J. Schreiner (Würzburg) herausgegeben wird. Wie sein bekannter Vorgänger richtet es sich an ein breites Publikum und will allen dienen, «die das Alte Testament besser kennenlernen möchten». Als erste Lieferung liegt nunmehr der Kohelet-Kommentar von N. Lohfink vor, der wohl als Pilot-Werk fungieren, den Standard festlegen und die ganze Kommentarreihe strukturieren soll. Der erste Eindruck ist, dass er sich dazu hervorragend eignet.

Die Einleitung (S. 5–18) bildet ein glänzend geschriebener Essay über Inhalt und Form, historische Umstände und pädagogische Ziele, über die Kanonizität und Aktualität des Buches Kohelet. Es stammt nach L. aus den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts; sein Verfasser ist ein mit dem Decknamen «Versammler oder Versammlungsleiter» bedachter Weisheitslehrer, der etwa nach Art der hellenistischen Wanderphilosophen in Jerusalem einen philosophischen Zirkel um sich scharte, um auf solche Weise die geistige Auseinandersetzung mit den Sinnformeln der hergebrachten Weisheitslehre zu führen und zugleich der Herausforderung der modernen hellenistischen Bildung zu begegnen. «Das Buch Koh kann nur verstanden werden als Versuch, so viel wie möglich von der griechischen Weltdeutung zu gewinnen, ohne dass dabei die israelitische Weis-

heit doch ihren Eigenstand aufgeben musste.» Darum spricht und schreibt er in der alten Erziehungssprache Hebräisch. «Nur: In was für einem Hebräisch! Es ist völlig neu gegenüber der zugleich ausgewogenen und prunkvollen, klassisch einfachen Sprache der Spr, auch der Psalmen, der Tora, der geschichtlichen und prophetischen Bücher. Hier hat jemand dem Volk, das Aramäisch spricht, aufs Maul geschaut. Philosophische Begriffe hat er von der Kaufmannssprache her entwickelt. Griechische Syntax und Stereotypen der griechischen Bildungssprache schlagen im Hebräischen durch . . . » (S. 9). Das Buch ist entstanden als Desiderat der Bildungs- und Studienreform des ptolemäischen Weltbürgertums. Man wollte nicht «die Kinder in die griechische Schule schicken» (S. 11), andererseits schienen die Lehrinhalte der Tempel- und Synagogenschulen (wohl Spr u. ä.) der neuen Zeit nicht mehr gewachsen und der hellenistischen Popularphilosophie gegenüber nicht konkurrenzfähig. Da versuchte Koh die Synthese. Es gab alsbald Bedenken gegen die Einführung dieses stark profilierten und sich exponierenden Lehrbuchs (wohl für höhere Klassen, Lesen und Schreiben lernte man nach wie vor an den Spruchbüchern). Die Lehrplandiskussion schlug sich in Prolog und Epilog nieder. Koh aber setzte sich durch. Das neue Lehr- und Lesebuch Jesus Sirach konnte es schon nicht mehr verdrängen. Koh wurde kanonisch. L. spricht von einer nur «zaghafte entwickelten Hypothese über den auf jeden Fall erstaunlichen Weg des Buches in den Kanon» (S. 12). Man kann ihr Plausibilität bis zu einem gewissen Grade nicht absprechen. Jedenfalls: «Das Buch Koh als der deutlichste Ort der Begegnung Israels mit griechischer Philosophie innerhalb der Bibel ist – und dies quer zur Unterscheidung der beiden Testamente – für den Theologen vor allem einmal die im Schriftkanon selbst verankerte Aufforderung zur ungekürzten Anstrengung des Begriffs hinsichtlich jeglichen christlichen Redens» (S. 15). Das expliziert L. im Blick auf Kohs «radikale Gott–Welt–Metaphysik» und den Diesseitigkeitsbezug seines Denkens an der Todesgrenze und beendet so mit hermeneutischen Erwägungen seine Einführung.

Die Kommentierung selbst (S. 19–86) ist so angelegt, dass oben der Text der Einheitsübersetzung abgedruckt ist (Parallelen am Rand), nach Abschnitten geordnet, gelegentlich in Alternativvorschlägen korrigiert; darunter stehen zweispaltig die Erklärungen, knapp (manchmal fast zu knapp), aber ausserordentlich informativ. Dabei kommen zuerst sprachlich-literarisch-theologische Erörterungen; Einzelerklärungen zu Worten, Versen usw. folgen (meist natürlich in Auswahl). Die Darlegungen sind von einer gestochenen Klarheit und Plastizität, die sowohl das Lesen (selbst eines Kommentars im Zusammenhang!) erfreulich macht als auch immer ganz neues Licht auf den Text und seine Zusammenhänge wirft. L.s Auslegung lässt eine vielfach bewährte sprachlich-literarische Sensibilität erkennen, die befähigt ist, das sprachliche Geschehen im Text zu verfolgen. Was an philologischen, stilistischen Beobachtungen aufgezeigt wird, was aber immer dazu dient, gedankliche Bewegungen, Erwartungen, Erfüllungen, Richtungen zu eruieren, ist erstaunlich (vgl. besonders S. 9 ff. in der Einleitung, sowie etwa die Auslegung der Gedichte 1, 4–11 und 9, 7–12, 7, oder auch der ideologiekritischen Destruktion 6, 11 ff.). L. bleibt stets am gedanklichen Faden. Wann immer er ihm aus der Hand gleitet, sagt er das auch – die Offenheit der Aussage bei Koh ist ja für den Ausleger ein Problem – oder er erwägt Erklärungsmöglichkeiten. So wird der Leser in das faszinierende Denken dieser Schrift eingeführt, ja er wird an diesem Denken beteiligt, das versucht den alttestamentlichen Gottesglauben in «philosophische Prosa» zu übersetzen. Keine Frage, L.s Kommentar ist ein Markstein in der Kohelet-Auslegung. *Klaus Seybold, Basel*